

Aus dem Geographischen Institut der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
(Direktor: Prof. Dr. Rudolf Käubler)

Aufhellung des Besiedlungsganges aus der kulturgeographischen Lage der Ortsnamen (Beispiel Rochlitzer Gebiet)¹

Von
Heidrun Käubler
Mit 1 Abbildung
(Eingegangen am 12. Februar 1965)

Die folgende Untersuchung geht von philologischem Material aus, behandelt aber in geographischer Weise die Lage, vorzugsweise die kulturland-schaftliche Lage von Ortsnamen; es werden daraus Schlüsse zu ziehen gesucht, die den Gang der Besiedlung aufhellen sollen.

A) Das Problem

Zunächst ist das Problem aufzuzeigen. Der Gang der mittelalterlichen Besiedlung Ostmitteleuropas ist im Grunde noch reichlich problematisch. Schlüter (Mitteldeutscher Heimatatlas, ohne Jahresangabe, Karte Nr. 5) operiert für dieses große Gebiet mit einer zeitlichen Zweiteilung: Er unterscheidet frühgeschichtliche Wohnflächen von frühgeschichtlichem (erst später gerodetem) Wald, wobei er unter „frühgeschichtlich“ anfangs die Zeit um 500, später die Jahrhunderte des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter meinte (II/1958, S. 24/25).

Auch Leopoldt (1934, Karte S. 72/73), dem wir eine übersichtliche Darstellung für ganz Ostmitteleuropa verdanken, begnügt sich mit einer Zweiteilung, indem er das vor dem Jahr 1000 besiedelte Land als Altsiedelland von dem nach dem Jahre 1000 gerodeten Land unterscheidet.

Wenn man die Karte Schlüters mit der Leopoldts zur Deckung bringt, ergibt sich ein größeres Altsiedelland bei Schlüter, so daß es scheint, als habe die Besiedlung zwischen 500 und 1000 ab-, die Waldverbreitung jedoch wieder zugenommen. In Wirklichkeit liegt die Differenz in den verschiedenen Arbeitsmethoden, und es ist wahrscheinlich, daß der Schlütersche Altsiedelraum für den gewählten frühen Zeitabschnitt zu groß geraten und jedenfalls zu wenig wirklich nachgewiesen ist; denn die von Schlüter wesentlich verwendeten Ortsnamen sagen für den gewählten Zeitabschnitt zu wenig aus. Die germanischen Ortsnamen, sofern sie vorhanden waren, sind erloschen; für die slawischen ist

¹ Aus einem im Geographischen Institut der Universität Halle am 29. Januar 1964 gehaltenen Vortrag.

noch keine Differenzierung der Art möglich gewesen, daß man aus ihrer Masse die altslawischen in größerer Zahl hätte abheben können, so daß sich eine landschaftliche Übersicht ergeben hätte (R. Käubler, 1964, S. 13).

Deshalb bringen selbst jüngste regionale Spezialarbeiten, die philologisch sehr gewissenhaft gearbeitet sind, in ihren Karten (H. Naumann 1962, S. 404, Karten Nr. 4 und 12) kritiklos die Waldgrenze nach Schlüter und Leipoldt (und Radig), textlich sprechen sie im wesentlichen Bezug nur von den großen Rodungen seit dem 12. und 13. Jahrhundert. H. Walther (1957) hat in seiner Karte 3 auch nur im wesentlichen eine Zweigliederung: „vor 1150 weitgehend waldfreie Gebiete“ (die als Altsiedelgebiete gemeint sind) und „Waldrodungen nach 1150“, obwohl er textlich (1957, S. 265) in Anlehnung an W. Schlesinger von der konzentrischen Ausweitung des Altsiedelraumes durch Rodung spricht. Aber auch innerhalb des Altsiedelraumes wagt Walther nicht, eine zeitliche Gliederung kartographisch darzustellen. Hierzu schreibt Walther den bezeichnenden Satz (1957, S. 20): „Leider ließ sich keine zeitliche Schichtung der slawischen Ortsnamen durchführen“.

Noch problematischer wird die Betrachtung, wenn wir die Vorgeschichtsfunde für den Schlüterschen Zeitabschnitt heranziehen. Tackenberg (1937, S. 33) sagt für das 5. und 6. Jahrhundert aus: „Selbst für Mittel- und Westsachsen sind 14 Fundorte (4 mußten dazu noch mit Fragezeichen als völkerwanderungszeitlich versehen werden) auf die Gesamtfläche und auf 2 Jahrhunderte verteilt eine zu kleine Zahl, als daß man sie als Beweis für durchgehende Besiedlung der Gefilde auswerten könnte“. Trotz der seit 1937 fortgeschrittenen Forschung besteht auch heute noch Tackenbergs Urteil zu recht, daß sich eine Siedlungskontinuität der ostmitteldeutschen Altsiedelräume für die ersten 6 nachchristlichen Jahrhunderte nicht erweisen läßt.

Genau so haben sich für das 7. und 8. Jahrhundert Spuren frühen Slawentums nur so spärlich punktuell in Ostmitteldeutschland finden lassen, daß die Schlütersche Konstruktion größerer flächenhafter Altsiedelräume auch für die nächsten Jahrhunderte nach 500 von vorgeschichtlicher Seite keine Stütze findet. Wegen dieser Problemlage mangelnden Beweises für die Existenz von Altsiedelräumen für die Jahrhunderte vor und nach 500, wegen mangelnder Kenntnis für die nachfolgende Erschließung und Ausweitung solcher Altsiedelräume bis zu der hochmittelalterlichen Waldrodung (mittels Anlage von Waldhufendörfern), wird der Versuch gemacht, historische Schlüsse aus der kulturlandschaftlichen Lage von Ortsnamen zu ziehen.

B) Allgemeiner Teil

1. Am besten ist es, wenn man nicht Schlüsse, sondern Beweise, direkte historische Belege, für das Alter von Ortsnamen und für das Mindestalter so benannter Siedlungen hat. So sind z. B. aus der Antike überliefert die Namen für Augsburg (Augusta Vindelicorum), Lorch (Lauriacum), Worms (Borbetomagus), Wien (Vindobona). Mit dem Fortschreiten der Zeit nimmt aber nicht immer die Zahl der Nennungen zu. Besonders die Völkerwanderungszeit ist in dieser Hinsicht für Mitteleuropa fast leer. In karolingischer und ottonischer Zeit nehmen die Belege an Zahl wieder zu: 865 wird z. B. schon ein deutsches Fiskere („bei dem Fischer“) in Ungarn genannt. Thietmar von Merseburg erwähnt um 1000 Tongeremuthi (Tangermünde an der Elbe). Im

11. und 12. Jahrhundert erscheinen nun massenhaft schriftliche Ortsnamenennungen, von denen die zugehörigen Siedlungen aber sehr viel früher entstanden sein können.

Da nun für die Zeit vor 1100 nur wenige Ortsnamen genannt sind, für die ein Beweis höheren Alters möglich ist (etwas besser ist dies für einige wenige Landschaften Westmitteldeutschlands und Westdeutschlands), und da für die große Menge der erst später genannten Ortsnamen die Altersfrage mittels des Beweises der historischen Nennung unmöglich zu lösen ist, bleibt also bei sehr vielen Ortsnamen das Problem des Alters, damit der Schichtung, bestehen!

2. Um diese lückenhafte Kenntnis zu beheben, verband man die geringen historischen Belege mit philologischen Schlüssen. Man sah nach, ob nicht bei den paar sehr alten Nennungen bestimmte Ortsnamengruppen ausschließlich auftraten.

Beispiel: Es ergab sich nach Adolf Bach, daß südlich von Limburg a. d. Lahn eine große Zahl Ortsnamen vor 800 genannt sind und daß es sich zweitens dabei auffallend stark um Ortsnamen auf -heim handelt.

Andererseits ergab sich etwas südlicher, im Taunus, daß dort Nennungen nur nach 1100 erfolgten und dabei ganz vorherrschend die Ortsnamen auf -hain, -rode und -scheid endeten. So wurde der Schluß gezogen für diese Gegend:

Ortsnamen auf -heim sind älter (jedenfalls vor 800),
Ortsnamen auf -hain, -rode, -scheid sind jünger (wohl nach 1100) entstanden.

Ähnlich wurde der Beweis durch einen Schluß geführt, daß Ortsnamen auf -stedt, -ingen alt sind, Ortsnamen auf -reuth, -grün, -walde, -schlag sehr jung (meist nach 1100) gegeben wurden. Wenn solche Beweise durch Schlußbildung auf Gebiete übertragen werden, die von dem Beweisgebiet sehr entfernt liegen, oder wenn es sich um sehr vereinzelt Fälle handelt, dann kommt einem solchen Analogieschluß immer weniger Beweiskraft zu, weil in anderen Gebieten die Ortsnamen eine andere Lebenskraft oder Lebensdauer besessen haben können oder weil sie auch nach anderen Gebieten übertragen sein können.

3. In anderen Fällen handelt es sich in keiner Weise mehr um Beweise, sondern ausschließlich um Schlüsse. Wir bringen zunächst einige Schlüsse aus dem Bereich der deutschen Philologie. Die Ortsnamen auf

— a (aus acha oder aus apa, affa),

— mar

und — lar

gehen auf Grundwörter zurück, die nicht mehr in der schriftlichen Überlieferung lebendig waren. Deshalb wurde schon von Arnold (1875) der Schluß gezogen, daß sie vor Beginn aller deutschen schriftlichen Geschichte als Ortsnamen verwendet wurden. Besonders hohes Alter kommt nach Arnold solchen Ortsnamen wie Bebra, Weimar und Wetzlar zu. Es wäre das die sog. älteste Ortsnamengruppe, die älteste Ortsnamenschicht.

Aus der Verbreitung der Ortsnamen über weite germanische Gebiete wurden ebenfalls zeitliche Schlüsse gezogen: Da in allen germanischen Län-

dem die typischen Namen auf -ingen und -heim auftreten, während andere Namentypen nur dem deutschen Sprachgebiet angehören, schließt man auf hohes Alter dieser gemeingermanischen Ortsnamen.

Wir bringen auch ein Beispiel, wie man Schlüsse aus der Geschichte in dieser Richtung gezogen hat: Da die Angelsachsen bereits im Jahre 449 England besetzten, aber dort Ortsnamen auf -ing, -heim, -sted enden ließen, muß diese Art der Benennung im Mutterlande, wo diese Gruppen auch auftreten, schon vorher in Gebrauch gewesen sein. Aber es ist zu bedenken, daß die Tendenz, solche Namen zu vergeben, auch später noch lange lebendig geblieben sein kann.

Für unsere Fragestellung sind auch Schlüsse aus der Vorgeschichte zu erwähnen: Wenn in gewissen Fällen vor- oder frühgeschichtliche Funde gemacht wurden, hat man die an den gleichen Orten hängenden Ortsnamen für besonders alt, eben in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichend gehalten, selbst wenn keine besonders frühe geschichtliche Nennung vorlag. Es ist hier der Begriff der Siedlungskontinuität zu nennen, die die Durchgängigkeit der Besiedlung am gleichen Ort aus vorgeschichtlichen Zeiten durch die Geschichte hindurch meint und die in Schlüters Konzeption eine große Rolle spielt. Kritisch ist jedoch zu bemerken, daß der Schluß am gesichertsten ist, wenn sowohl die sprachlichen Anzeichen wie die Bodenfunde auf die gleiche Zeit hindeuten, wenn z. B. etwa ein slawischer Ortsname in Mitteldeutschland vorhanden ist und am gleichen Ort frühslawische Scherbenfunde gemacht wurden oder wenigstens Funde aus benachbarter (z. B. kurz vorher liegender) Zeit vorliegen.

Zu Schlüssen aus der physisch-geographischen Lage sei folgendes Beispiel gebracht: Aus der Tatsache, daß an der Lahn Lößgebiet mit Gebiet früher Nennungen und mit Gebiet hier nachweislich alter -heim-Namen zusammenfällt, ist der allgemeine Schluß gezogen worden, daß „Vorzugsräume“, im besonderen Lößgebiete, dann als altbesiedelt gelten müssen, wenn in ihnen Ortsnamen auf -heim auftreten, auch wenn diese nun nicht in frühen Urkunden belegt sind. Solche Analogieschlüsse hat man z. B. aus Westdeutschland nach Innerthüringen mit seinen Lößgebieten und Gebieten mit -ingen-, -ungen- und -heim-Namen gezogen. Der Schluß ist zuweilen gefährlich, weil es nachweislich Lößgebiete gibt, die bis zur Gegenwart Wald tragen oder nachweislich jung besiedelt sind, wie die Arbeit von Hedwig Kirchner (1934) erkennen läßt.

Das Folgende sei zu Schlüssen aus der kulturgeographischen Lage bemerkt: In älterer Zeit wurden andere, meist primitivere Kulturformen angewandt als später. Oft sind diese frühen Zustände noch als „Vorzeitformen“ in unserer heutigen Kulturlandschaft vorhanden. Z. B. zeigen die älterbesiedelten Gebiete Innerthüringens eine Aufteilung der Flur in Gewanne, die älterbesiedelten Teile Sachsens eine Aufteilung der Fluren in Blöcke, während die jungbesiedelten Gebiete des höheren Vogtlandes, des Erzgebirges, der Oberlausitz, der Sudeten Waldhufenfluren haben. Aus dem Vergleich mit den Ortsnamen dieser Gebiete ist der Schluß gezogen worden, daß die Ortsnamen Innerthüringens als germanische und die Mittelsachsens als slawische älter sein müssen als die der genannten Gebirge. Der Schluß ist also aus den Kulturformen auf die Ortsnamen gezogen worden. Dieser Schluß ist dann

gefährlich, wenn solche Kulturformen selber sich gewandelt haben, so daß sie gar keine Anzeiger des verschiedenen Siedlungsbeginns mehr sind.

Schließlich behandeln wir noch kombinierte Schlüsse aus verschiedenen Wissenschaften. Wenn geographische Erscheinungen: a) günstiges Klima, b) günstiger Boden, c) alte Kulturformen eines Gebietes B mit (schon in einem Gebiet A als alt erwiesenen) Ortsnamen (d) zusammentreffen, so ist daraus der Schluß gezogen worden, daß die gleichen Ortsnamengruppen auch im Gebiet B einer alten Schicht angehören. Als Beispiel sei die Wetterau bei Frankfurt a. M. genannt, wo die Gegebenheiten a–d vorhanden sind und demnach die Ortsnamen im Kern dieser Landschaft älter sein müssen als die der Randzone.

Diese kombinierten Schlüsse können sich auch über Ortsnamen verschiedener sprachlicher Herkunft erstrecken. Beim Beispiel des Beckens von Karlsbad (Becken von Sokolov – Karlovy-Vary) zeigt sich ein nach Klima und Boden und alten Kulturformen besonderes Zentralgebiet um den alten Gauort Zettlitz auch mit sippschaftlichen slawischen Ortsnamen ausgestattet. Es hebt sich so vielfältig ab von den umrandenden Gebirgen, die nach Natur und nach Kulturformen anders ausgestattet sind und wo überwiegend deutsche Ortsnamen auftreten, so daß die slawischen Ortsnamen die ältere Besiedlung, die deutschen Ortsnamen jüngere Besiedlung anzeigen.

In der Chamer Bucht am Regenfluß in Bayern ist das von Natur begünstigte Kerngebiet mit echten ingen-Namen ausgestattet und somit älter besiedelt als die randlicheren Gebiete, die mit vereinzelt slawischen Ortsnamen, vielen deutschen Ortsnamen, darunter auch unechten ingen-Namen, versehen sind. Im Falle des Karlsbader Beckens ist die slawische Besiedlung älter als die deutsche, die die umrandenden Gebiete erfaßte. Im Falle der Chamer Bucht ist die germanische Besiedlung älter als die deutsche und die anteilig nur schwache slawische Besiedlung.

Solche Schlüsse sind allerdings nur dort möglich, wo Differenzierungen wie a–d vorkommen. Sie sind kaum möglich in der Altmark zwischen Stendal und Salzwedel mit ihren geringen Bodenunterschieden, ihrem einheitlichen Klima, den einheitlichen Gewannfluren. Aus gleichem Grunde sind solche Schlüsse auch meist in der Mark Brandenburg nicht zulässig. Kombinierte Schlüsse sind nur in solchen Landschaften möglich, die stark differenziert sind, so in geschlossenen Beckenlandschaften mit hoher Gebirgsumrahmung, wo Naturzonen auch mit kulturellen Zonierungen verbunden sind. Solche kombinierten Schlüsse sind aber schon dort möglich, wo eine Landschaft wenigstens kulturell eine vielseitige Zonierung erkennen läßt. Das soll an einem besonderen landschaftlichen Beispiel belegt werden.

C) Das Rochlitzer Gebiet als Muster

Im allgemeinen begnügt man sich für Ostmittelddeutschland – wie geschildert – mit einer Zweiteilung des geschichtlichen Besiedlungsganges². Demgegenüber hat unsere Untersuchung vor, aus der kulturlandschaftlichen Lage

² W. Schlesinger hatte schon 1936 eine Dreiteilung für das Rochlitzer Land vorgenommen.

von Ortsnamen eine viel differenziertere Gliederung zu entwickeln. Wir bedienen uns dabei einer Landschaft, des Rochlitzer Gebietes, als Muster.

Schon beim überblickenden Betrachten, wobei wir uns auf die Vorarbeiten von Schlesinger (1936 und 1954) und Walther (1957) stützen können, läßt sich eine ins Auge fallende Gliederung feststellen: ein Gegensatz zwischen einem äußeren Raum und einem Kerngebiet. Wenn wir einmal — ganz im Gegensatz zum historischen Siedlungsvorgang — am Außenrand des Rochlitzer Gebietes beginnen, so läßt sich eine erste Gruppe von charakteristischem Gepräge erkennen.

1. Es sind dies Ortschaften mit großen Fluren und regelmäßigen Flurumrissen. Als Beispiel können wir das Dorf Königshain wählen: Mitten durch die zum Ort gehörende Flur zieht sich das Bauerndorf. Die einzelnen Gehöfte sind in zwei Reihen in regelmäßigem Abstand angelegt, und ebenso regelmäßig schließt sich an jedes Gehöft der Besitzstreifen an. Dieselben Verhältnisse finden wir vor auch in den benachbarten Dörfern Wiederau und Frankenu und in den in nördlicher Richtung anschließenden Siedlungen Erlau, Altgeringswalde und Erlbach. Es handelt sich hier um den Typ des zweiseitigen langen Reihendorfes mit zahlreichen Waldhufen. Überblicken wir die Ortsnamen dieser Gruppe, so ergibt sich, daß es sich um deutsche Ortsnamen handelt.

2. Nach der Kernzone hin werden die Fluren auffallend kleiner. Deshalb liegen die Ortschaften viel näher beieinander. So grenzen z. B. an die nördliche Flurgrenze von Wiederau die Fluren von Saitenhain, Göppersdorf und Zschoppelshain; und wie ein Ring schließen nach östlicher und westlicher Seite ebenso kleinflurige Waldhufendörfer an, z. B. Hartha, Topfseifersdorf, Niederthalheim, Oberthalheim, Schwarzbach, Leutenhain, Narsdorf.

Es handelt sich auch hier wieder um Ortsnamen deutscher Herkunft. Einen Einzelfall bildet der im Grundwort slawische Ortsname Nieder- und Obercrossen. Hier liegt vermutlich eine Ortsnamenübertragung aus dem früher besiedelten Ostthüringen vor (und zwar von Crossen bei Zeitz); denn es sind keinerlei slawische Flurnamen im Ort vorhanden, und es wurden keinerlei vor- oder frühslawische Funde gemacht.

3. Wir erkennen eine dritte Zone, die vorwiegend in nordwestlicher und westlicher Lage am Rande des Rochlitzer Gebietes bzw. außerhalb von dessen Grenzzone verläuft. Treten in den zwei bisher genannten Gruppen nur Waldhufenfluren auf, so zeigen die Ortschaften dieser Gruppe eine Aufteilung der Fluren in Gelänge. Im Nordwesten des Rochlitzer Gebietes tritt diese Flurform in besonders starkem Maße auf. Das Gebiet zwischen Bad Lausick und Geithain, das auf dieser Karte leider nicht verzeichnet ist, weist überhaupt nur diese Flurform auf, und wir können hier von einem zusammenhängenden einmaligen Siedlungsvorgang sprechen, der in westöstlicher Richtung verlief und vor dem bereits besiedelten Rochlitzer Gebiet zum Stillstand kam. Die Ortsnamen dieser Gruppe sind ganz überwiegend deutscher Herkunft wie Breitenborn, Obergräfenhain und Himmelhartha, in einigen Fällen slawischer Herkunft wie Koltzsch und Doberenz.

4. Gehen wir weiter in das Innere unseres Gebietes, dann zeigen sich viele kleine Siedlungen, die wir am besten als Rundweiler bezeichnen können.

Es sind einige wenige Höfe, die eng beisammen stehen. Als Flur kommt dazu die Blockflur bzw. die aus ihr entstandene Blockgewannflur. Die Verbreitung solcher Formen ist auf den nach Schlesinger von Walther gezeichneten Karten (Nr. 5 und 6) gut zu erkennen. Ziehen wir vergleichend die Ortsnamen heran, so ergibt sich, daß mit diesen Siedlungsformen vorzugsweise slawische Ortsnamen verbunden sind. Wir müssen sie aber zum Teil einer jüngeren slawischen Gruppe zurechnen, da die slawischen Ortsnamen schon auf christlichen Einfluß hinweisen wie im Falle Poppitz, da sie zuweilen auch Mischnamen sind wie im Fall Mutzscheroda und da in ihrer Nachbarschaft schon deutsche Ortsnamen vorkommen, deren zugehörige Dörfer dasselbe kulturelle Gepräge aufweisen. So ist das der Fall in Bernsdorf, Winkeln und Sachsendorf.

5. Aber auch unter den rein slawischen Ortschaften ist eine weitere Differenzierung hinsichtlich des Alters möglich. Es läßt sich aus der Vielzahl slawischer Ortsnamen eine Gruppe herauslösen, die durch das Suffix *-itz* charakterisiert ist und sippschaftliche Beziehungen zum Ausdruck bringt. Sie treten nur zentral auf, keinesfalls in einer der eben geschilderten äußeren Zonen, so daß man sie auch der Lage nach für noch etwas älter halten muß.

Hinzu kommt, daß diese kleinen Siedlungen auch immer mit einer größeren Zahl slawischer Flurnamen ausgestattet sind und daß sie zu den ältesten Pfarreien gehören. So hat wohl nach der deutschen Eroberung an diesen bestehenden Ortschaften das Christentum zunächst eingesetzt. Im Falle von Seelitz sind 19 Ortschaften an diese Pfarrei geknüpft. Es wird die Auffassung vertreten, daß wir es bei diesen Dörfern mit einer noch älteren Stufe der Besiedlung zu tun haben.

6. Wir sind von außen nach innen gegangen. Ganz im Innern dieses oval gestalteten Siedlungsraumes finden wir an zwei Stellen nicht nur die Menge der vorgeschichtlichen und der slawischen Funde, sondern es finden sich hier auch vorgeschichtliche Wallanlagen und interessanterweise bei ihnen die zwei Namen Rochlitz und Fischheim, die nicht slawisch gedeutet werden können.

Im Fall Rochlitz kann man sich an die Arbeit von Walther (1957) halten, der von einem germanischen ahd. *Rocholungi* ausgeht, das schließlich unter slawischem Einfluß umgeformt ist zu Rochlitz (genauso wie z. B. Viking zu *Wićaz* und *Siling* zu *Slask* = Schlesien). Einzelheiten lese man bei Walther nach. Da wir aus dem Namen des Ortes keine sichere Auskunft über den Besiedlungsvorgang erhalten, müssen wir versuchen, aus analogen Verhältnissen in anderen Gebieten auf das Alter von Rochlitz zu schließen.

Hier bieten sich schon in der Nachbarschaft zwei Parallelfälle an, die Rückschlüsse auf den Rochlitzgau gestatten:

a) Im ersten Fall handelt es sich um die sogenannte Lommatzcher Pflege, die gleich dem Rochlitzer Gebiet zur Altlandschaft gehört und dem Rochlitzer Gau benachbart ist. Für diese mittelsächsische Kulturlandschaft war in slawischer und in frühdeutscher Zeit noch der Name „Gau Daleminzien“ vorhanden. Dieser Name enthält einen vorslawischen, nämlich illyrischen Wortstamm (vgl. „Dalmatien“ mit geschehener Entnasalierung).

b) Auch bei dem heute nicht mehr lebendigen Wort *Nisan* handelt es sich um die Bezeichnung für einen Altsiedelgau, der in vorslawisch-illyrischer Zeit

in der Nähe des heutigen Dresden existierte. Mit der uns schriftlich überlieferten Form „Nisani“, einem Plural, waren die Bewohner dieses Gaus gemeint. Hier sind die Flußnamen Neiße bei Görlitz und in Mittelschlesien zu vergleichen.

Noch wichtiger ist der Fall des Ortes Fischheim; denn er liegt genauso zentral, hat in seiner Flur eine riesige Verteidigungsanlage mit doppeltem Wall und ist mit vorgeschichtlichen und slawischen Funden ausgestattet. Es erweist sich als nötig, gegenüber der Darstellung von Walther eine eigene Deutung zu bringen. Walther nimmt erstens an, daß der Ortsname zusammengesetzt sei aus Fisch und -heim, erwägt aber zweitens auch, daß der Ort ursprünglich Fischerheim genannt worden sei, welcher Name verkürzt worden wäre. Drittens nimmt Walther an, daß es aus einem ursprünglichen „Fischen“ (= „Ort bei den vielen Fischen“) entwickelt wäre. Viertens vermutet er, daß eine slawische Siedlung zugrunde liege, die deutsch umbenannt worden sei. Schließlich erwägt er eine frühdeutsche Gründung neben dem slawischen Steudten, wobei die Flur Fischheim im 12. Jh. von Steudten abgetrennt worden sei.

Unsere vollkommen andere Erklärung schließt sich erstens an die früheste Namensüberlieferung, zweitens an Parallelfälle und drittens an die Flurlage von Fischheim an. Wir bemerken zunächst, daß die älteste Überlieferung gar nicht „Fischheim“, sondern „Fischen“ (1350) nennt. Nur spätere Nennungen bringen die Form Fischheim oder Fischhain oder Fischstedt. Fälle, wo „Fischen“ in der Bedeutung auf das Tier zurückgeht und soviel wie „bei den Fischen“ bedeutet, sind im deutschen Sprachgebiet m. E. nicht überliefert. Vielmehr geht die Form Fischen auf ein im Gotischen belegtes fiskjam oder fiskin („bei den Fischern“ oder „bei dem Fischer“) zurück. Diese alten Formen ohne die Endung -er sind im Deutschen noch in mehreren Fällen vorhanden. So sagt man im Erzgebirge nicht Bäcker, sondern Beck, im Schweizerischen sagt man statt Fürsprecher (= Rechtsanwalt) noch in alter Weise Fürsprech. Alte gotische -ja-Stämme wurden schon im Althochdeutschen abgeschliffen und fielen nun mit den entsprechenden Formen für Fisch zusammen. Um solche Verwechslungen zu vermeiden, siegten später die Formen auf -er (lat. arius). Ein früher Fall ist Fiskere 865 bei Pecs (= Fünfkirchen) in Ungarn.

Unsere Auffassung wird zweitens noch verstärkt durch die vorliegenden Parallelfälle: Es finden sich für die Form „Fischen“ (= bei den Fischern) vergleichbare Ortsnamen. Auffallenderweise liegen diese Dörfer mit Namen „Fischen“ ausnahmslos in Altsiedelräumen. Eindeutige Beispiele:

a) Bei Linz an der Donau, wo rings herum Dörfer auf -ingen vorhanden sind (z. B. Hörsching, Wilhering, Leonding), läßt sich im Jahre 1181 ein „Vischen“ belegen.

b) Am Ammersee bei Weilheim ist zum Jahre 776 die Form „Fiska“ genannt, 809 „Fiskea“, heute „Vorderfischen“.

c) „Fischen“ bei Sonthofen liegt auch im dortigen Altsiedelraum, denn es ist umgeben von -ingen-Namen, z. B. Herrsching, Erling, Raisting, Utting, Inning, Offning.

Daß es sich im Fall Fischheim bei Rochlitz um eine vorlawische Namengebung handelt, wird nun noch durch die geographische und örtliche Lage der Siedlung und der Flur weiter erhärtet. Auf die zentrale Lage im Alt-siedelgau war schon hingewiesen worden. Dicht neben Fischheim liegt der Ort Steudten (slawischen Namens), der sich durch eine besonders unregelmäßige Flur auszeichnet. Zwischen beiden Dörfern verläuft eine natürliche Grenze in Form eines kleinen Baches. Fischheim kann nicht, wie Walther meint, von der Steudtener Flur als etwas Jüngerer abgetrennt sein; denn wenn Steudten wesentliche Fluranteile westlich des Baches gehabt hätte, wäre der Ort Steudten ebenfalls westlich entstanden. Sondern es erscheint Steudten als ein Ort, der sich abfinden mußte mit einer Restflur, da der Ort Fischheim bereits angelegt war. Das alles spricht dafür, daß Fischheim ein besonders alter Platz ist.

Wir kommen nun zur Datierung, zu den zeitlichen Schlüssen des Themas. Es ist dazu die beigegebene Karte zu vergleichen. Zunächst zur relativen Gliederung: Es sind die Gruppen nach dem Alphabet geordnet: F, N, P, R, T, W. Man sieht, daß es eine alphabetisch fortlaufende Reihe ist, aber es wurde nicht mit dem Anfangsbuchstaben A begonnen und auch sonst zwischen den Buchstaben Zwischenraum gelassen, um noch ältere, mittlere oder spätere Zeitglieder einfügen zu können. Außerdem hat diese Gliederung den Vorteil, daß der Anfangsbuchstabe ein Symbol für ein gutes Beispiel der einzelnen Zeitgruppen ist.

Wir gehen jetzt in der Landschaft von innen nach außen und in der Zeit von älterer zu jüngerer Besiedlung:

1. Gruppe F: Fischheim (besonders alt),
2. Gruppe N: Noßwitz (slawische sippschaftliche Namen, etwas jünger),
3. Gruppe P: Poppitz (wieder etwas jünger, christliche Einflüsse, deutsch-slawische Mischnamen, slawische und vereinzelt deutsche Namen),
4. Gruppe R: Rütz (Gewann- und Gelängefluren; noch etwas jünger, da noch weiter außen gelegen; fast ausschließlich deutsche Ortsnamen),
5. Gruppe T: Topfseifersdorf (noch jünger, weil noch weiter außen liegend; schon Reihendörfer kleiner Größe; fast nur deutsche Ortsnamen),
6. Gruppe W: Wickershain (jüngste Stufe; große langgestreckte Waldhufendörfer; deutsche Ortsnamen).

Zur absoluten Gliederung wird folgendes bemerkt: Der Historiker hat nur eine Zahl als frühe Nennung: Rochlitz 1014–1018.

Wir setzen die letzten Gruppen W und T in die Zeit 1100–1250, weil in einigen Nachbarlandschaften Belege für diese Zeit vorhanden sind. So hat Wieprecht von Groitzsch in der Nähe des heutigen Bad Lausick um 1100 Franken angesiedelt, dasselbe hat ein Albert von Taubenheim im 12. Jh. südlich von Meißen getan.

Die Gruppe R muß zweifellos vorher entstanden sein, weil sie einen inneren Kreis darstellt und weil sie mit Gelängen ausgestattet ist, die sicher früher angelegt sind, ehe das Waldhufenprinzip richtig zur Durchführung kam. Wegen des Vorherrschens der deutschen Ortsnamen muß aber schon deutsche Herrschaft dagewesen sein. Aus diesem Grunde setzen wir als Zeit an 1000–1100.

Die Gruppe P muß noch früher liegen, weil sie noch zentraler vorkommt und altertümliche Kulturformen enthält. Wir setzen sie zwischen 930 und 1000, weil zwar slawische Ortsnamen stark vorhanden sind, diese jedoch zuweilen schon christlichen Einfluß zeigen; weil auch deutsch-slawische Mischnamen vorhanden sind und auch deutsche Ortsnamen auftreten, wie z. B. Karsdorf, Stollsdorf, Sachsenhof, Bernsdorf, Spersdorf, Wittgendorf. Die Siedlungen dieser Gruppe müssen deshalb kurz nach der deutschen Besitzergreifung angelegt worden sein, wohl noch ohne bewußte Lenkung und Organisierung der Rodung. Deshalb sind die Dörfer noch kleine unregelmäßige Anlagen, die um sich herum eine Blockflur haben.

Die Gruppe N zeigt demgegenüber ebenfalls zentrale Lage, keine deutschen Namen, sondern in starkem Maße slawische sippschaftliche Namen. Hier liegen zugleich die ältesten Pfarreien, die an die bereits vorhandenen heidnischen Siedlungen anknüpfen. Deshalb werden diese vor der deutschen Herrschaftsergreifung angesetzt: um 900 und etwas vorher. Diese Gruppe ist auch ausgestattet mit vielen vor- und frühgeschichtlichen Funden.

Ganz zentral liegt die Gruppe F. Sie wird in ihrer ersten Anlage für vorslawisch gehalten auf Grund ihrer Namen, ihrer zentralen Lage, ihrer Ausstattung mit Burgwällen, ferner wegen der parallelen Fälle in Altsiedelräumen Süddeutschlands und weil in Altsiedelräumen, die dem Rochlitzer Gau naheliegen, die Zentren sich auch als vorslawisch erwiesen.

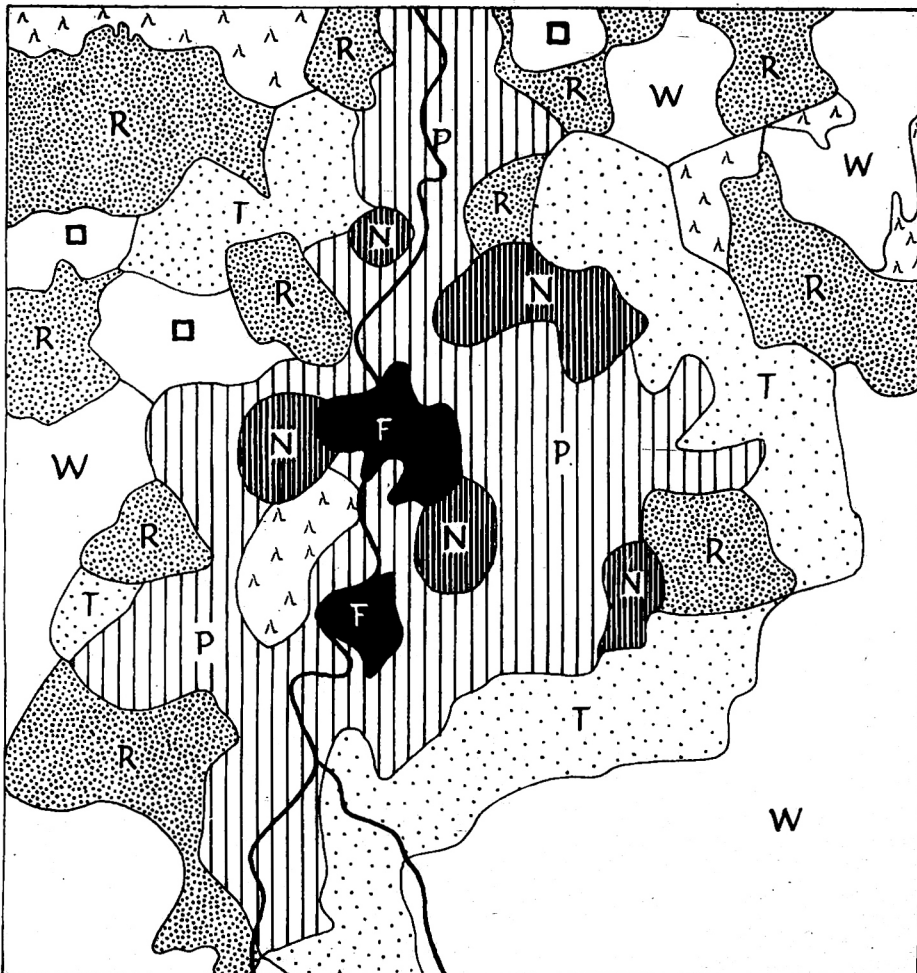
Im Vorstehenden wurde die Rochlitzer Landschaft besonders dargestellt. Es sei aber bemerkt, daß sie ein Muster ist für den größeren Teil der Siedelräume der Nachbarschaft und daß sich in dieser Nachbarschaft zwar nicht gleiche, aber eine ähnliche Vielstufigkeit des Besiedlungsganges erweisen läßt. Es wurden Schlüsse aus den kulturlandschaftlichen Verhältnissen und deren geographischer Lage auf den Besiedlungsgang gezogen. Verfasserin stellt das Erörterte zur Diskussion, vor allem die dargelegte Bildung der frühen Gruppen F und N. Trotz gewisser eigener Bedenken und der Erwägung, daß die Gruppe F vielleicht doch nur aus Übersetzungen anderer Namen bestehen könnte und dann im überlieferten Namensbestand nicht ganz so alt wäre, ist der Versuch auch für diese frühen Zeitabschnitte gewagt worden, weil Philologie, Geographie, Geschichte und Vorgeschichte bisher hier nicht weiter kamen. Auch scheint die Vorstellung einer allmählichen Ausweitung von kleinen und wenigen Kernen aus besser zu den seltenen, kleinräumigen vorgeschichtlichen Funden für die ältere geschichtliche Zeit zu passen.

Übersicht

Den Altersstufen zugeordnete Siedlungen

(Zu dieser Übersicht und der nachfolgenden Karte sind zu vergleichen die Karten von Walther und Schlesinger)

1. Altersstufe F: **Fischheim**, Rochlitz.
2. Altersstufe N: **Noßwitz**, Ceesewitz, Seelitz, Zettlitz, Zetteritz, Zschaagwitz, Zöllnitz, Weiditz.
3. Altersstufe P: **Poppitz**, Altschillen, Arnsdorf, Beedeln, Bernsdorf, Biesern, Carsdorf, Cossen, Döhlen, Dölitzsch, Göhren, Gröblitz, Großmilkau,



<u>Altersstufen</u>	<u>Beispiel</u>	<u>Zeit</u>
F	Fischheim, Rochlitz	vorlawisch (?)
N	Nosswitz, Seelitz	vor 900
P	Poppitz, Mutzscheroda	900 - 1000
R	Rüx, Hilmsdorf	1000 - 1100
T	Topfseifersdorf, Seitenhain, Arras	1100 - 1250
W	Wickershain, Königshain	

□ Größere Gutsflur
 △ △ Wald

Maßstab etwa 1 : 150 000

Großschlaidorf, Großstädten, Hohenkirchen, Kolkau, Köttern, Köttwitzsch, Kralapp, Lastau, Meusen, Möseln, Mutzscheroda, Nöbeln, Penna, Sachsendorf, Seebitzschen, Seupahn, Sörnzig, Spersdorf, Steudten, Stobnig, Stollsdorf, Theesdorf, Terpitzsch, Winkeln, Wittgendorf, Zaßnitz, Zschauitz.

4. Altersstufe R: **Rüx**, Aitzendorf, Breitenborn, Corba, Doberenz, Ebersbach, Geithain, Gepülzig, Hilmsdorf, Himmelhartha, Hoyersdorf, Holzhausen, Kleinmilkau, Gutsflur Königsfeld, Kleinschlaidorf, Langenau, Leupahn, Nauenhain, Nauendorf südöstlich Rochlitz, Schönfeld, Thierbaum.
5. Altersstufe T: **Topfseifersdorf**, Arras, Berthelsdorf, Dittmannsdorf bei Geringswalde, Göppersdorf, Göritzhain, Hartha, Hermsdorf bei Geringswalde, Leutenhain, Narsdorf, Nieder- und Ober-Thalheim, Methau, Niedercrossen, Seitenhain, Schwarzbach, Weißbach, Zschoppelhain.
6. Altersstufe W: **Wickershain**, Altgeringswalde, Erlau, Erlbach, Frankenau, Gersdorf, Hartmannsdorf, Königshain, Niederelsdorf, Oberelsdorf, Obercrossen, Wiederau.

Einige kleinere Gutsfluren sind in die räumlich benachbarten Zonen einbezogen worden.

Orte mit komplizierter Entwicklung wie Geringswalde, Lunzenau und Wechselburg sind in die Gliederung nicht einbezogen worden.

Schrifttum

- Arnold, W.: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875.
- Käubler, R.: Otto Schlüters Bedeutung für die geographische Wissenschaft. In: Die Erde, Berlin 1964.
- Kirchner, H.: Beiträge z. Frage der Waldfeindlichkeit der Lößböden, Erlangen 1934.
- Leipoldt, J.: Boden und Urlandschaft in Sachsen. In: Frenzel-Radig-Reche: Grundriß der Vorgeschichte Sachsens, Leipzig 1934.
- Naumann, H.: Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma u. Wurzen, Berlin 1962.
- Schlesinger, W.: Die Besiedlung des Landes um Rochlitz. In: Buch der Landschaft Rochlitz, Rochlitz 1936.
- Schlesinger, W.: Die Landesherrschaft der Herren von Schönburg, Münster 1954.
- Schlüter, O.: Frühgeschichtliche Wohnflächen, Karte 5. In: Schlüter und August: Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes, ohne Jahresangabe.
- Schlüter, O.: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, II, Remagen 1958.
- Tackenberg, K.: Beiträge zur Landschafts- und Siedlungskunde der sächsischen Vorzeit. In: Emmerich, W.: Von Land und Kultur, Festschrift für Rudolf Kötzschke, Leipzig 1937.
- Walther, H.: Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz, Halle 1957.

Heidrun Käubler,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften,
108 Berlin, Otto-Nuschke-Straße 22-23